



Wenn ich doch nur glauben könnte



*“Ich möchte ja glauben, aber ich kann nicht.
Ich beneide jeden, der glauben kann.”*
(Aus einem Brief an die kgi)

Herausgegeben von der Katholischen Glaubensinformation
Melchiorstr. 15, 65929 Frankfurt

Telefon: 069/330097-0, Fax: 069/330097-17 E-Mail: kgi@kgi.org
www.kgi.org oder www.internetseelsorge.de

Foto: (c) by fotolia.com



Sie sind am Ende unseres Kurses angekommen. Zumindest gilt dies für alle, die sich nur informieren wollten. Die meisten Kursteilnehmer aber suchen mehr, sie möchten zum Glauben, zu einer festen Überzeugung finden. An sie richtet sich dieses letzte Kapitel.

Viele schreiben uns, dass ihnen unsere Informationen eine Hilfe zum Glauben geworden sind. Andere aber teilen uns resigniert mit, dass sie nun genauso weit sind wie zuvor. Die einen sagen das mit dem Unterton "mehr war ja nicht zu erwarten"; andere schreiben es mit Bedauern "ich beneide jeden, der glauben kann".

Oder aber Sie waren vielleicht ihr Leben lang im Glauben verwurzelt, waren sogar - immer in der katholischen Kirche. Aber nun ist alles ins Gleiten gekommen, der Glaube ist allmählich immer mehr "verdunstet" in einer glaubensfremden Umgebung; oder durch Schwierigkeiten mit Veränderungen in der Kirche bzw. mit kirchlichen Äußerungen, die scheinbar nicht mehr in unsere Zeit passen. Und Sie halten - vielleicht noch - mühsam an der gewohnten Glaubensvollzügen fest. Wieder andere waren als Kinder gläubig und schauen mit Wehmut auf dies Zeit zurück. Aber das kindliche Gottesbild und Glaubensgefüge ging dann in Trümmer, ein Erwachsenenglaube konnte durch verschiedene Umstände nicht entstehen.

Wir verstehen diese Schwierigkeiten. Wir kennen die Gründe, die den Glauben erschweren: Erziehung, Kindheitsprobleme, Enttäuschungen, schlechte Erfahrungen mit Gläubigen und Vertretern der Kirche, Scheu vor Konsequenzen, Schuld, Zeitgeist, Angefülltsein mit tausend anderen Problemen...

Und der grübelnde Verstand findet ständig Gegenargumente. Auch keinem von uns, die wir die Briefe geschrieben haben, ist der Glaube in den Schoß gefallen. Viele Menschen halten Kritik und Zweifel schon für Unglauben. Jedoch: Ist die Suche nach Gott nicht schon Hinwendung zu ihm? Man kann nur suchen, was man ersehnt. Deshalb ist ein um den Glauben ringender Mensch bereits von Gott angenommen.

Da ein Großteil unserer Kursteilnehmer zwischen 16 und 30 Jahren alt sind, möchten wir dieser Altersgruppe sagen: Es ist ganz normal, dass das kindliche Gottesbild und Glaubensgefüge irgendwann in Trümmer geht. Denn der Glaube muss mündig werden, und dazu ist die Krise nötig. Sie kann eine große Chance sein. Nur dürfen Sie jetzt nicht locker lassen, Sie sollten "am Ball bleiben" und mit anderen über bohrende Fragen sprechen.

Manche sagen vielleicht: "Mir ist der Glaube einfach nicht gegeben. Wenn es Gott gibt, dann 'bewegt' er mich offenbar nicht". Das ist ein vor eiliger Schluss. Man erliegt

dadurch vorschnell der Versuchung, die eigenen Anstrengungen um den Glauben aufzugeben. Bevor wir Gott die Schuld geben, müssten wir vielleicht Barrieren aus dem Weg räumen, die auf unserer Seite liegen.

Sperrungen gegenüber dem Glauben

Ein frommer Muslim war nach Mekka gewallfahrtet, hatte die entsprechenden Waschungen vorgenommen, stundenlang vor der Kaaba Gebete verrichtet, aber nichts sprach ihn an, er blieb innerlich leer. In seiner inneren Not ging er zu einem Ulema (islam. Rechts- und Gottes-Gelehrter). Dieser fragte: "Wie bist du nach Mekka gekommen?" Der Pilger antwortete: "Mit dem Flugzeug." Darauf der Ulema: "Dann musst du noch warten, denn deine Seele kommt zu Fuß nach."

Das Leben vieler Menschen heute ist von Hektik geprägt. Wir sind gewohnt, dass alles schnell geht. Möglichst sofort: Schnellimbiss, Fertiggerichte, Instantkaffee; heißes Wasser dazu und das Essen, das Getränk ist gebrauchsfertig. Geduld erscheint fast als Untugend, als Zeitverschwendung. Der Gelderwerb in Arbeit und Beruf nimmt uns in Beschlag, am Abend sind wir erschöpft, müde, haben kaum mehr Lust und Energie zu irgendetwas anderem als fernzusehen.

Da hat es der Glaube natürlich auch schwer. Glaube ist kein Fertiggericht, kein Schnellmenü, nicht auf Rezept gebrauchsfertig zu haben. Kaum etwas ist für das Glaubensleben wichtiger als Geduld und Gelassenheit. Wir, die wir gewohnt sind, "zu machen", müssen warten und uns beschenken lassen.

Hier wird deutlich, dass wir uns oft selbst mit unserem Lebensrhythmus im Wege stehen, und dass wir uns von vielen Dingen den Blick auf uns selbst und erst recht auf Gott verstellen lassen; dass wir irgendwie ungesund leben, dass etwas in uns zu kurz kommt. In diesem Zustand sind wir auch für Glaube und Gebet schlecht disponiert. Bei vielen entstehen Sperrungen gegenüber dem Glauben aber auch dadurch, dass sie ahnen, der Glaube fordert mich ein, er hat Konsequenzen. Und davor fürchten sie sich.

Einfachheit des Glaubens

Es kann sogar sein, dass Dinge, die mit dem Glauben zu tun haben, den Blick auf Gott verstellen: zum Beispiel die Vorstellung von einer Unsumme von Glaubenswahrheiten, die man bejahen soll; oder Vorgänge in der Kirche und Gemeinde, die einen ärgern; ebenso wie Gottesdienste, die nicht ansprechen oder überhebliche Gläubige ... Versuchen Sie einmal nicht daran hängen zu bleiben.



Konzentrieren Sie sich einmal auf das Wesentliche, und das ist im Grunde sehr einfach.

Christlicher Glaube lässt sich auf eine Grundwahrheit zurückführen: In Jesus Christus wird deutlich, dass Gott ein Gott für die Menschen ist, der uns liebt und bejaht. Glaube ist nichts anderes, als sich vertrauensvoll auf diese Liebe zu verlassen und darauf zu antworten, indem wir in unserem Leben mit Gott rechnen.

Wenn zwei Menschen sich gern haben, ist das Entscheidende, dass sie sich lieben. Aber sie werden dann auf die verschiedenste Weise versuchen, dieser Liebe Ausdruck zu geben: indem sie Zeit füreinander haben, dem Willen des anderen entgegenzukommen suchen, sich Geschenke machen, miteinander reden und beisammen sind ... All das sind nur verschiedene Ausdrucksformen der Grundhaltung: Wir mögen uns. Das gleiche gilt von den verschiedenen Ausdrucksformen christlichen Glaubens und Lebens.

Wenn ein Mensch mir sagt, dass er mich liebt, dann verändert das mein Leben. Wenn Gott uns in Jesus Christus zusagt, dass er uns liebt, verändert sich dieses Leben erst recht: Nun brauche ich mich nicht mehr krankhaft selbst zu behaupten, ich kann mich und andere bejahen, annehmen, für sie da sein. Wer sich angenommen weiß, kann auch andere annehmen.

Eine Teilnehmerin an unserem Kurs schreibt: "Das Entscheidende für mich war die Erfahrung, was eigentlich Glaube bedeutet. Bisher habe ich nie diese Mitte des Glaubens erkannt, sondern immer gemeint, allein Sachwahrheiten kennen und glauben zu müssen."

Wenn wir das ernst nehmen, dass der Glaube eigentlich ungemein "einfach" ist, dann ergibt sich daraus, dass jemand, der auf dem Weg zum Glauben ist, ruhig auch einmal eine Glaubenswahrheit, selbst wenn sie offizielle Lehre der Kirche ist, "umgehen" darf. Das heißt: Ich kann im Augenblick damit nichts anfangen, sie sagt mir nichts, darum lasse ich sie einfach einmal so stehen. Liebe hat nicht für alles eine Erklärung, aber sie vertraut. Vielleicht wird dann später die ganze Frage für mich gegenstandslos, ich bekomme vielleicht einen Zugang.

Das gilt erst recht gegenüber Äußerungen des kirchlichen Lehramts, die nicht unmittelbar Glaubenslehre sind, und es gilt noch mehr von Äußerungen einzelner Theologen und Priester. Manchmal muss man sich - hoffentlich vorübergehend - auf die vorgenannte Grundwahrheit des Glaubens zurückziehen, um später wieder Freude an konkreten Einzelheiten zu bekommen

Und damit hängt ein Weiteres zusammen: Es gibt Stufen

des Glaubens. Glaube ist kein, alles oder nichts". Schon im Glauben-wollen ist keimhaft der ganze Glaube enthalten. Deshalb ist ein Suchender kein "Ungläubiger". Jesus knüpft an jeden noch so schwachen Glauben an, der nach ihm die Hände ausstreckt (vgl. Mk 5,25 f.).

Experiment des Glaubens

Wie aber kann ich erfahren, dass Gott mich liebt und bejaht? Kann ich das überhaupt spüren? Und wie kann ich Gott lieben, den ich doch gar nicht sehe? Welche Schritte muss ich tun, um die Erfahrung zu machen, dass Gott mit meinem Leben zu tun hat?

Wenn der Glaube bedeutet, dass ich Gott liebe, dann ist das nicht eigentlich eine Sache eines Gefühls, das von Gottes Liebe in mir entfacht wird, sondern meines Tuns: Ich nehme mir Zeit, mit Gott zu sprechen im Gebet, frage nach seinem Willen, um daran mein Handeln zu orientieren, rechne damit, dass er mir in meinem Denken und Tun ganz nahe ist.... Auf diese Weise wird die Verbindung mit ihm immer enger, und ich erfahre seine Liebe zu mir dadurch, dass ich mein Leben von ihm getragen, geführt weiß. Wie aber komme ich zu dieser engeren Bindung?

Ein Ingenieurstudent (21) schrieb, dass er die Briefe eigentlich nur bestellt habe, um sich an unserem Gestammel zu weiden bei dem Versuch, ihm Gott zu "objektivieren". Er nannte sich ungläubig. Aber nach der Lektüre der 24 Kapitel bekannte er: "Ich würde jetzt nur noch sagen, Gott ist vermisst. Und ich hoffe, dass ich ihn wieder finde. Ich weiß, ich muss mich jetzt mit diesem Jesus von Nazaret befassen. Wie fange ich das am besten an?"

Er hat das völlig richtig gesehen: Der einzige Weg ist der, dass wir immer wieder versuchen, uns mit diesem Jesus von Nazaret zu befassen. Gott selbst ist unsichtbar. Wer aber Christus sieht, sieht den Vater (Joh 14,9). Es geht also darum, uns in die Bibel einzulesen mit der Offenheit: Hier könnte tatsächlich Gott mich ansprechen, mir etwas zu sagen haben. Wir müssen immer wieder die Gestalt Jesu auf uns wirken lassen, meditieren: Ist das, was dieser uns sagt, glaubwürdig? Das wird Sie weiterfragen lassen: Hat dieser Mensch für mich Bedeutung? Kann er mir helfen, mein Leben zu verstehen? Kann ich mit dem, was er sagt und lebt, leben - und sterben?

Damit kommen wir zu einem wichtigen Punkt. Irgendwann müssen wir den Sprung wagen und davon ausgehen, dass Gottes Liebe zu uns Wirklichkeit ist. In Joh 1,39 wird berichtet, wie die ersten Jünger Kontakt mit Jesus suchen. Sie gehen hinter ihm her. Er dreht sich um. Auf ihre Frage: "Meister, wo wohnst Du?" sagt er knapp: "Kommt und



seht!" Jesus erklärt und begründet nicht. Er fordert die Entscheidung und Bereitschaft, mit ihm Erfahrung zu machen, mitzugehen.

Wenn jemand Angst vor dem Wasser hat, dann nützt es wenig, ihm mit bewegenden Worten diese Angst nehmen zu wollen. Die Behauptung, dass das Wasser trägt, wird er vielleicht sogar einsehen. Das Beispiel der anderen Schwimmer mag ihn schließlich zu einem Sprung ins Wasser ermutigen. Seine Angst verliert er aber erst, wenn er tatsächlich den Sprung gewagt hat und erfährt: Es trägt.

Genauso müssen wir den Glauben wagen, und wäre es anfangs auch nur "auf Probe". Immer wieder wird in der Bibel im Zusammenhang mit dem Glauben das Wort "Bekehrung, Umkehr" gebraucht. "Bekehrt euch und glaubt dem Evangelium" (Mk 1,15). Umkehren heißt: dem Leben eine neue Richtung geben, sich auf diesen Jesus hin orientieren. Ihm nachzufolgen. Zu handeln versuchen, wie er handelte.

Das ist freilich eine tief greifende Entscheidung, und man kann sie nie restlos begründen. Sie wird aber möglich durch den vorausgehenden Ruf der Liebe "komm!" Und im Nachhinein erfährt sie immer wieder Bestätigung, dass sie verantwortbar und richtig war. Denn im Vollzug des Glaubens erfährt man, wie der Glaube trägt, wie sich dadurch viele Fragen klären, wie Dunkelheiten im Leben sich aufhellen, und wie im Licht des Glaubens das Leben seinen letzten Sinn erfährt.

Für manchen ist dies zunächst ein Sprung ins Dunkel, der durch nichts anderes gerechtfertigt wird als durch die Erfahrung gläubiger Mitmenschen, durch die eigene Not, oder die Faszination, die von Jesus ausgeht.

Wer aber diesen Schritt der Umkehr getan hat, der darf wirklich etwas von Gott selbst erfahren. Der Kommt Christus tatsächlich näher.

Glaube als Erfahrung

Wer nicht irgendwann Gott in seinem Leben wirklich erfahren hat, für den bleibt der Glaube ein System von Lehrsätzen und Forderungen.

Erfahrung ist mehr als verstandesmäßige Einsicht, mehr als Information. Erfahrung ist die aus dem Umgang mit Menschen und Dingen gewonnene Kenntnis, im Gegensatz zum bloßen Buchwissen. So ist es ein gewaltiger Unterschied, ob man einen Reisebericht liest, oder ob man auf einer Reise diese Gegend buchstäblich "erfährt". Und Liebe und Treue z.B. kann man nicht rational erkennen,

man kann sie im Umgang miteinander "erfahren". Für manche Menschen kommt diese Erfahrung ganz plötzlich, wie z.B. für Paulus vor Damaskus (Apg 9). Bei den meisten aber wächst diese Erfahrung langsam. Immer aber verändert sie das Leben.

Das wird deutlich an den Jüngern nach Ostern. Beim Tode Jesu waren sie alle geflohen, und unter dem Kreuz hatte nur Johannes ausgehalten. Zwischen Ostern und Pfingsten aber muss ihnen etwas "widerfahren" sein, das sie völlig veränderte. Sie wurden todesmutige Bekenner, die nun nicht mehr schweigen konnten von dem, was sie gesehen und gehört hatten. Die entscheidende Erfahrung war unmittelbar vorausgegangen: Dieser Jesus von Nazaret, mit dem sie zusammen gewesen waren, der gekreuzigt worden war, lebt, er ist ihnen begegnet. "Diesen Jesus hat Gott auferweckt. Des sind wir Zeugen", sagt Petrus in aller Namen (Apg 2,32). Aber auch die Zuhörer machen ihre Erfahrungen: Sie sehen und hören, wie Gottes Geist die Menschen verwandelt hat, wie sie auf unvorstellbare Weise beginnen, Gottes Taten zu verkünden (Apg 2,4-11), und sie staunen darüber, dass jeder diese Botschaft versteht und viele ihr Leben ändern (3 000 lassen sich taufen!).

Sie werden nun fragen: Wie aber kann ich Gott erfahren? Es gibt viele Wege. Jeder muss seinen Weg finden. Wir können nur die Richtung weisen.

Ein Mann in einer schweren religiösen Krise träumte: Mit äußerster Kraftanstrengung erklettert er eine riesige schroffe Felswand. Nebel und eisige Kälte hindern ihn. Verbissen kämpft er Meter um Meter, besessen von dem Gedanken: Dort oben ist Licht, dort oben ist Gott. Doch über ihm nur eine schwarze Wand ohne Ende. Unter ihm der ständig drohende Abgrund. Er durchlebt Todesängste. Plötzlich reißt die Wolkendecke auf, und er erkennt im Tal winzig klein das Dorf, von dem er aufgebrochen war. Es liegt im warmen Sonnenlicht. Aufwachend durchzuckt ihn die Erkenntnis: Dort unten ist Gott!

Viele Menschen suchen Gott im Außergewöhnlichen, im Besonderen. Er aber schenkt sich mitten im Alltag, eben dort, wo ihn der Mann nicht zu finden geglaubt hatte: bei den Menschen, bei der täglichen Arbeit, bei Last und Freude:

"Warum finden so viele Menschen Gott nicht?" fragte ein Jude seinen Rabbi. "Weil sie sich nicht tief genug bücken", antwortete dieser.

Das heißt, dass wir das Alltägliche nicht zu alltäglich nehmen sollten, dass wir es auf Gott hin "abklopfen" müssen. Gott begegnen heißt nicht, etwas Neues, Zusätzliches finden. Der Glaube erkennt im Alltag nicht plötzlich andere



Dinge, aber er sieht dieselben Dinge anders. Nicht meine Lebensbedingungen ändern sich, sondern das Licht, in dem ich alles sehe. Und damit kann tatsächlich der Glaube mein Leben von Grund aus ändern.

Neben diesen Alltäglichkeiten, in denen wir Gott erfahren können, gibt es Momente, in denen wir - vielleicht nur für Sekunden - eine innere Klarheit und Durchsicht haben, in denen jeder Zweifel von uns abfällt. Wir haben z.B. eine innere Gewissheit, dass irgendein Ereignis nur als Erhöhung unseres Betens gedeutet werden kann. Wir haben Hoffnung, obwohl wir in aussichtsloser Lage sind. Wir erleben das z.B. bei aussichtslos Kranken, die sogar noch andere trösten können. Oder wir erfahren als Früchte des Glaubens, was Paulus als das Wirken des Geistes Gottes nennt: "Liebe, Freude, Friede, Freundlichkeit, Güte, Treue, Selbstbeherrschung" (Gal 5,22), obwohl unsere konkrete Situation keineswegs Anlass zur Freude, zum Frieden ... gibt.

Alle diese Erfahrungen sind subjektiv, sie sind nur für den Betroffenen selbst gültig. Nach außen hin sind sie vieldeutig und können als Einbildung, Phantasie oder als Produkt psychologischer Prozesse erklärt werden. Für einen selbst aber sind sie unerschütterlich. Ihre Echtheit wird dadurch bestätigt, dass sie das Leben verändern. Aber sie sind nicht einfachhin übertragbar.

Und doch geht eine Wirkung davon auch auf andere aus. Dadurch, dass auch anderen erfahrbar wird, wie der Glaube das Leben verändert und Kraft vermittelt. Damit kommen wir zu einer ganz wichtigen Möglichkeit der Glaubenserfahrung.

Glaube als Gemeinschaft

Keiner glaubt für sich allein. Jeder ist auf das Glaubenszeugnis anderer, auf Resonanz und Bestätigung angewiesen. Glaubenserfahrung machen wir daher am besten im Kontakt und Umgang mit gläubigen Christen. Wenn wir sehen und hören, wie andere aus dem Glauben leben und Kraft schöpfen, sehen und hören wir etwas von Jesus und Gott selbst. Wir erfahren ihn vor allem in der Gemeinschaft der Glaubenden.

Kein Mensch hat Gott selbst gesehen. Wir können zwar mit dem Verstand auf ihn schließen, ihn aber nicht sinnhaft erfahren. In Jesus aber ist Gottes Güte und Liebe greifbar, erfahrbar geworden. Seine Zeugen, die Apostel, können also verkünden, was sie selbst erfahren, "gesehen und gehört" haben (1 Joh 1-3). Nach Jesu Fortgang hinterlässt er ihnen seinen Geist: Der erinnert sie an alles, was Jesus getan und gesagt hat (Joh 14,26; vgl. Brief 7).

Dieser Heilige Geist ist es, der im Glaubenszeugnis und Glaubensleben von Christen heute wirksam ist. Davon können wir uns anstecken lassen. Das Zeugnis und Bekenntnis der Mitgläubenden lässt uns seine Kraft auch dort erkennen, wo wir sie allein übersehen hätten. Der Glaube kommt durch das Hören.

Diesen Hl. Geist aber hat Jesus keinem einzelnen, sondern seiner ganzen Gemeinde zugesagt. Sonderoffenbarungen für den einzelnen sind die Ausnahmen. Suchen Sie daher die Gemeinschaft der Glaubenden: "Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, bin ich mitten unter ihnen" (Mt 18,20). Wenn Sie die Glaubensinformationen studiert haben, aber nicht gleichzeitig eine lebendige Gemeinde finden, wird es Ihnen nicht viel nützen.

Wenn Glaube Antwort auf das Angebot und den Anruf der Liebe Gottes ist, dann kann der Glaube am ehesten dort erfahren und eingeübt werden, wo Menschen ihrerseits einander annehmen und bejahen.

Eine 19jährige schrieb uns, dass sie die Absicht habe, aus der Kirche auszutreten, um sich einer religiösen Sondergruppe anzuschließen, weil sie in ihrer Gemeinde keine Gruppe finde, in der man wirklich den Glauben gemeinsam leben und erfahren könne. Sie erhielt zur Antwort, dass wir Ihre Situation gut verstehen, dass unsere Großgemeinden oft sehr anonym seien. Wir können ihr aber an ihrem Wohnort - einer Großstadt - derartige Gruppen katholischer Christen nennen. Ein halbes Jahr später berichtete sie voller Freude, dass sie genau das gefunden habe, was sie suchte. Sie war glücklich, ihren Glauben weiter vertiefen zu können.

Wir wissen, dass hier für viele die größten Schwierigkeiten beginnen. Unsere Gemeinden sind viel zu groß, und unsere Gottesdienste sind weithin zu anonym. Viele Gruppierungen in unseren Gemeinden werden eher als "geschlossene Gesellschaft" erfahren denn als Gruppen, die wirklich offen sind auch für kritische und suchende Menschen. Wir müssen eingestehen, dass in vielen Gruppen wirklicher Austausch von Glaubenserfahrung und gemeinsamer Glaubensvollzug selten sind. Wir sehen diesen Notstand sehr stark. Nichts scheint uns im Augenblick dringlicher als die Untergliederung unserer anonymen Pfarreien in Basisgemeinschaften, in denen man nicht nur Kontakt und brüderliche Gemeinschaft erfährt, sondern auch im Gespräch und Umgang miteinander und in der Verantwortung für andere etwas von wirklicher Glaubenskraft spürt.

Die Begegnung mit solchen Gruppen steckt an. Nicht nur dadurch, dass der Glaube anderer beeindruckt; es ist ganz erstaunlich: Wenn wir anderen Zeugnis geben



*von unserem Glaube, aber auch von dem Unglauben -
der uns immer wieder anfällt - dann wachsen auch wir
selbst mehr und mehr in den Glauben hinein.*

Übersetzung früherer Ausgaben ins Italienische, Französische,
Spanische, Dänische, Finnische, Schwedische, Tschechische,
Kroatische (Jugoslawien), Polnische und Isländische, ins Slowakische,
ins Russische, ins Ungarische; Übertragung in Blindenschrift.